Anregende Fragehaltung

Günter Altner: Charles Darwin und die Instabilität der Natur. Ein genialer Forscher zwischen den Fronten. Verlag für akademische Schriften VAS, Bad Homburg. ISBN 3-88864-457-3, Preis: € 12.80, Fr. 20.60.

Der Biologe, Ökologe und evangelische Theologe Günter Altner zieht eine Art Bilanz des Darwin-Jahres. Er stellt fest, dass es nach wie vor schwierig ist, unaufgeregt über das Verhältnis von Evolutionsbiologie zu Religion zu sprechen. Haben sich Vertreter dieser Gebiete etwas zu sagen? Gibt es gemeinsame Anknüpfungspunkte oder geht es nur darum, klare Abgrenzungen zu etablieren, sodass man sich nicht ins Gehege kommt?

Altner plädiert für eine komplementäre Auffassung von Biologie und Theologie. Es könnten sich beide Seiten bemühen, Begegnungsfelder zu finden, ohne sich gegenseitig in ihre jeweiligen Bereiche hereinzureden, wofür weder inhaltlich noch methodisch Anlass besteht.

Im Zentrum dieser Schrift stehen die Entdeckung, die Tragweite und die Bedeutung der Selbstorganisation, die Offenheit sich selbst entwickelnder Systeme, die keinen sie von vornherein in ihrem detaillierten Gang festlegenden Gesetzen untergeordnet sind. Der Zufall spielt dabei, so der Autor, eine produktive, aber in das Ganze eingebundene Rolle, er garantiert die Offenheit und schöpferische Potenz, die durch die nicht zufällige Selektion in geordnete Bahnen gelenkt wird. Altner weist darauf hin, dass bereits Darwin so etwas Ähnliches vorgeschwebt haben muss, wenn er an den nicht determinierten und doch gesetzmäßig ablaufenden Gang der Evolution dachte. Hier fällt allerdings auf, dass neben der die Vielfalt ermöglichenden genetischen Variation zusammen mit der geschlechtlichen und ungeschlechtlichen Fortpflanzung nur die Selektion als ordnende «Kraft» im Sinne eines Kampfes ums Dasein einen großen Stellenwert einnimmt, bei Darwin ohnehin, aber auch bei Altner (zumindest in der vorliegenden Schrift). Von Kooperation als zentralem oder zumindest komplementärem Entwicklungsfaktor ist kaum die Rede.

Das hat Konsequenzen für ein weiteres wichtiges, in dieser Schrift jedoch nur berührtes Thema: die Stellung des Menschen. Hier hatte die ambivalente Stellung Darwins gravierende Folgen. Man kann ihm, so der Autor, nicht vorwerfen, ein Begründer des Sozialdarwinismus gewesen zu sein, also der direkten und politisch wirksamen Übertragung der Gesetze des Überlebens des Stärkeren auf zwischenmenschliche und sozialpolitische Verhältnisse. Allerdings muss hinzugefügt werden, dass Darwin die sozialdarwinistischen Konsequenzen seiner Theorie auch nicht explizit ab-

gelehnt, ja diesen Konsequenzen sogar durch die Überbetonung des Konkurrenzkampfes unter Ausblendung der zentralen Rolle der Kooperation den Boden geebnet hat. Auf jeden Fall hat sein unklares, unausgereiftes Menschenbild, das den Menschen mangels klarer Unterscheidungen letztlich doch biologisierte, das Seine zu dieser Entwicklung beigetragen. Meines Erachtens sind hier die Töne von Altner zu besänftigend: Er macht zwar beim nahezu unantastbaren Helden der biologischen Evolution auf solche Tendenzen aufmerksam, relativiert sie jedoch gleich wieder. Da ist mir die eindeutige, die Sache beim Namen nennende Stellungnahme von Joachim Bauer sympathischer («Prinzip Menschlichkeit», 2006).

Altners Stärke liegt vor allem in Gesprächsvorschlägen für die Auseinandersetzung von Evolutionsbiologie und Theologie. Er möchte die Fronten im Flusse halten, sie nicht zementieren oder ignorieren. Sein Vorschlag zur Güte ist, dass man über das Verhältnis Gottes zu offenen, sich selbst entwickelnden Systemen nachdenken solle. Ob man nun Gott selbst in diese Systeme sich auflösen lässt, ob er ein transzendentes, sich entwickelndes Übersystem ist, ob er einen Zielpunkt aller solcher Systeme ist oder der sich darin zum Ausdruck bringende Faktor, das kann nicht so ohne Weiteres entschieden werden. Wichtig ist, weiter darüber nachzudenken, Schüler und Studierende in diese Diskussionen einzuführen und fanatische Grenzziehungen als solche zu benennen und zu überwinden. In Entwicklung bleiben also, sich und andere zur Offenheit erziehen, Gespräche und Gesprächsbereitschaft zu ermöglichen.

Das sind alles wichtige und ernstzunehmende Vorschläge und Gedanken. Meines Erachtens orientieren sie sich aber zu stark an der Biologie und an der Theologie – zu wenig an der (philosophischen) Anthropologie. Denn letztlich geht es, vor allem beim Menschen, nicht nur um biologische Evolution, sondern auch um seelische und geistige Entwicklung. Und wie sich diese in ihrer Gesetzmäßigkeit von der biologischen Evolution unterscheidet, ist alles andere als klar – kann es auch nicht sein, da ein klarer und deutlicher Unterschied von sich selbst organisierenden biologischen Systemen und seelischen sowie geistigen Entwicklungen weitgehend fehlt, ein Mangel, dem auch das Konzept einer hierarchischen Systemtheorie nicht abzuhelfen vermag. Denn die Offenheit der Freiheit des menschlichen Handelns ist meines Erachtens von kategorisch anderer Natur als die Offenheit irgendeines biologischen Systems. Die genannte Sachlage ist allerdings nicht überraschend, da seelische, kulturelle und geistig-spirituelle Ereignisse nach wie vor vielfach als Folgen oder zumindest Funktionen biologischer Vorgänge angesehen werden. Hier ist mehr als Offenheit oder Zugänglichkeit für seelisch-geistige Prozesse, die man Altner sicher zugestehen muss, gefragt. Man könnte natürlich argu-